

# Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 6° Une collection de 68 lampes en terre gréco-romaines, trouvée à Alexandrie d'Égypte.  
7° Deux fusils à pierre. Collection Gaullieur à Genève.

Le conservateur: *Dr. Paul Jomini*, prof.



### III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

*Berichtigung.* Die in der letzten Nummer des Anzeigers auf Seite 88 unter Basel I. Absatz gebrachte Notiz betr. Fund einer Glocke beruht auf einem Irrtum.

**Aargau. Zurzach.** Durch die Spezialkommission für römische Forschungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler wird eine systematische Untersuchung des römischen Doppelkastells von Zurzach vorgenommen. Dabei wurden Mauern von 3 m Dicke bloßgelegt, die einen Geviertraum von wenigstens 1800 m<sup>2</sup> umfassen, wovon die westliche Mauer ungefähr 50 m Länge hat, während die südliche und nördliche gegen den Rhein hin auf 35 m aufgedeckt worden sind. An den Ecken der Mauern befinden sich Rondelle. Von dieser Befestigung aus zieht sich noch eine Verbindungsmauer gegen die Mauer auf dem Kirchlibuck, wodurch der Zugang zur Brücke abgeschlossen werden konnte. Die Anlage einer neuen Straße zu der demnächst zu bauenden neuen Brücke, welche etwas unterhalb der alten Römerbrücke den Strom übersetzen und Rheineim mit Zurzach verbinden soll, dürfte über die Durchgangsstelle der alten Heerstraße zwischen der Verbindungsmauer Klarheit schaffen.

(Nach dem „Oberaargauer Tagblatt“ in Langenthal, 27. Juli 1903.)

**Alte Wandmalerei in Basel.** Dieselben traten zu Tage beim Abbruch des Hauses Nr. 19 in der Hutgasse, Ecke Münzgässlein, und zwar an der an das Haus Nr. 17 der Hutgasse angrenzenden Mauer, im ersten Stockwerk. Von der Straße aus wenig sichtbar, da sie durch den vorher darüber befindlichen Verputz, sowie durch das Entfernen desselben gelitten haben, nehmen sie dennoch bei näherer Betrachtung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Malerei stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Wir haben die Darstellung einer Jagd vor uns. Zwischen verschlungenem Rankenwerk, wie es die Frührenaissance hierzulande hervorbrachte, sehen wir zwei springende Hasen und zwei davoneilende Hirsche, welche von einem Hunde gejagt werden. Die eigentlichen Verfolger, zwei Jäger mit braunen Kappen, waren ursprünglich auch noch dabei, sind aber durch Unvorsichtigkeit bald wieder zu Grunde gegangen. Sehr wirkungsvoll heben sich die dunkelbraunen Körper der Tiere von den in weit ausholenden Windungen sich schlängelnden Ranken ab, welche mit ihren braunen Zweigen, mit den in der Farbe besonders gut erhaltenen grünen Blättern und den roten Blumen und Früchten an den Enden einen recht erfrischenden Eindruck machen. Am interessantesten wird jedoch die Malerei dadurch, daß sich oben im Laubwerk, mit den Ecken gegen einander geneigt, zwei Wappenschilde befinden, die noch gotischen Charakter zeigen und infolge ihrer guten Farbenerhaltung sich auch haben bestimmen lassen. Das eine Wappen links, welches in blauem Schilde einen weiß und rot geteilten Balken und oben zwei, unten eine weiße Rose aufweist, ist das des Basler Geschlechtes Goetz, während das andere, welches im goldenen Schilde eine schwarze Hausmarke zeigt, höchst wahrscheinlich dasjenige der Familie Scheltner ist. Oben und auf der Seite wird die Malerei durch eine rote, beiderseits schwarz eingefasste Borte eingerahmt, während eine Quadersteinimitation, die nach oben durch eine

dreifache rote Borte abgeschlossen ist, bis zum ursprünglichen Fußboden sich hinabzieht. Obwohl das Ganze nicht gerade die Hand eines großen Künstlers verrät, so ist es doch durch die lebendige Darstellung und die flott hingeworfenen Laubgewinde anziehend. Das Gegeneinanderstellen der Schilde beweist, daß wir es mit einem Allianzwappen zu tun haben, und wir können daher schließen, daß das betreffende Haus im 16. Jahrhundert einem Götz und seiner Gattin gehörte, welche auch in jener farbenfrohen Zeit ihre Wohnung mit diesen Malereien ausschmücken ließen. Leider ist eine Loslösung der Malereien von der Mauer nicht möglich, und so haben sie nur kopiert werden können, so daß nun dieser Zeuge längst entschwundener Tage, nachdem er für kurze Zeit wieder das Tageslicht erblickt hatte, für immer verschwinden wird.

(„Basler Nachr.“ 1903, I. Beil., N<sup>o</sup> 298.)

(Aus neuesten Nachweisen geht hervor, daß diese Malereien um 1575 entstanden sind. *Red.*)

— Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“, 1903, N<sup>o</sup> 147, II. Abendblatt wurden in der Nähe von Basel im April ein tönener Topf, der ungefähr 50 kleine Bronzemünzen enthielt, gefunden. Leider ging das Gefäß in Scherben. Unter den Münzen fanden sich 5 von den Söhnen des Kaisers Konstantin d. Gr. geprägte Stücke.

— Im römischen Theater zu *Augst* (Baselland) fanden, wie man der „Basell. Ztg.“ schreibt, dieser Tage die dort beschäftigten Arbeiter in dem neu bloßgelegten Gang 2 menschliche Skelette mit ziemlich wohl erhaltenen Schädeln.

(„Basler Nachrichten“, 19. Juli 1903.)

— In *Reigoldswil* (Baselland) wurden dieser Tage unweit der Wirtschaft „Reifenstein“ bei einer Weganlage eine Anzahl Steingräber bloßgelegt. Der Inhalt bestand in morschen Knochenüberresten, die behufs Untersuchung geborgen wurden.

(„Basler Nachrichten“, 22. Sept. 1903.)

**Bern.** *Ersigen.* Nach einer Notiz im „Bund“ vom 12. August 1903 fand man hier beim Graben einer Hydrantenleitung in einer Tiefe von 1,5 m zwei Skelette, deren eines eine auffallend niedrige Stirnbildung zeigt. Sie werden den im Jahre 1375 die Gegend durchstreifenden Guglern zugeschrieben. Die Skelette lagen eines über dem andern, die Axen nicht parallel, sondern einen schiefen Winkel bildend.

— *Burgdorf.* Auf seinem Landgute in Oeschberg bei Koppigen verstarb nach längerer Krankheit den 9. August Herr Ferdinand Affolter, Großrat, welcher dem Rittersaal-Verein seit seiner Gründung als ein eifriges Mitglied des Vorstandes angehörte. Der Verstorbene zeigte für dessen Bestrebungen immer ein reges Interesse und hat ihn oft tatkräftig unterstützt. In seiner letzten Willensverordnung, die dem edlen, für gemeinnützige und wohltätige Institutionen stets hilfsbereiten Sinne des Verstorbenen ein unvergängliches Denkmal setzt, bedachte er unter anderm auch den Rittersaal Burgdorf mit einem Legate von Fr. 2000.

*R. Ochsenbein.*

— *Gr.-Höchstetten.* Beim Buckelhüsli, etwa 1 km südwestlich von Gr.-Höchstetten, wurden bei der Anlage einer Kiesgrube auf aussichtsreicher Höhe nach einander zwei Skelettgräber entdeckt, deren Inhalt, dank den Bemühungen des Herrn Oberst Bühlmann, in das Antiquarium des historischen Museums in Bern gelangte. Das erste Grab, etwa 60 cm tief im Boden, enthielt an Beigaben: eine graue Tonperle mit drei Augen oder Wülsten von blauem und gelbem Schmelz (Durchmesser: ca. 2 cm); vier weiße und gelbliche Glasringe zu Gehängen (Durchmesser: ca. 2,5 cm), neun blaue und sechs graue durchbohrte Glasperlchen; Spangenfragmente aus dünnem Bronzedraht. Nach Aussage eines Arbeiters waren die Perlen am Drahttring aufgereiht. Das zweite Grab, wenige Schritte vom ersten entfernt, barg die Ueberreste eines Kindes mit Milchzähnen und mit einem Loch im Schädel; der Kopf ruhte auf einem Stein. Als Beigaben fanden sich ein gelbgläserner kantiger Ring  $\frac{1}{2}$  (äußerer Durchmesser: 4,1 cm, innerer Durchmesser: 1,6 cm) und einige

Bruchstücke eiserner Fibeln. Der Charakter des Fundes weist die beiden Gräber der vor-römischen gallo-helvetischen Zeit zu. („Der Bund“, 28. Juni 1903.)

— *Thierachern*. In einem nahe der Kirche gelegenen Grundstück wurde beim Graben von Fundamenten eine Tonurne mit 104 römischen Kaisermünzen aufgefunden. Die meisten datieren aus der Zeit Vespasians — ein neuer Beweis für das Vorhandensein römischer Kultur in dieser geschichtlich noch wenig erforschten Landschaft zwischen Stockhorn und Aare. (Seeländer Volksfreund, 9. September 1903.)

— *Thörigen*. Bei Umbauten in der Wirtschaft z. Stock kam kürzlich eine Spätrenaissance-Säule zum Vorschein. Sie hat als Fensterträger gedient und stand auf einem Sockel mit der Jahrzahl 1585. Das Stück selbst ist aus Sandstein gearbeitet und sehr gut erhalten. Der untere Drittel des ca. 1 1/2 m hohen Schaftes ist profiliert. Auf dem obersten Ring des Profils stehen Akanthusblätter; das letzte Drittel ist glatt und schließt mit einem Wulst ab. („Basler Nachrichten“, 30. August 1903.)

**Fribourg. Romont.** Une fresque a été découverte au cours des travaux de déblaiement qui s'effectuent ensuite de l'écroulement partiel de l'Hôtel du Cerf. Cette oeuvre représente une allégorie du feu; elle est encadrée d'une riche bordure qui rappelle les encadrements des gobelins. La peinture semble dater de la fin du 17<sup>me</sup> siècle.

M. Gustave Comte donne des renseignements historiques détaillés sur cette maison dans un article du „Courrier de la Glane“ à Romont, N<sup>o</sup> du 28 juin 1903.

**Genève.** En procédant à la démolition d'une maison située à l'angle de la rue Vallin et de la place St-Gervais, on a trouvé dans les fondations, au mois de mai 1903, un de ces

petits autels domestiques dont le Musée d'Avenches, entre autres, possède quelques spécimens. Le modeste croquis ci-joint suppléera à toute description. L'inscription gravée sur la face principale est parfaitement lisible, quoique en caractères assez grossièrement tracés et de basse époque:



Fig. 68.

VIRILIS . V  
V . S L M

*Virilis ut voverat solvit libens merito.*

Il semble que le premier point soit une feuille cordiforme comme le second, qui en est bien une. On ne s'étonnera pas que le nom du dédicant ne soit précédé d'aucune mention de divinité; c'était généralement le cas pour ces sortes d'autels qui, lorsqu'ils n'étaient pas des ex-voto offerts à une divinité précise et dont ils portaient le nom, étaient toujours dédiés aux Lares et ne servaient nullement, ainsi que les journaux quotidiens l'ont dit en parlant de cette trouvaille, à des dévotions banales en cours de déplacement. La formule V. V. S. L. M., où l'on avait cru d'abord voir un simple redoublement accidentel du V initial, n'est pas commune; Mommsen ne la cite qu'une fois pour notre pays, sur une inscription de Lausanne (*Inscrip. Confœd. helv. lat.*, 128) et le *Corpus* de la Narbonnaise ne la relève que cinq ou six fois.

Le *cognomen* Virilis, fréquent dans la Narbonnaise d'où dépendait Genève, ne se rencontre guère en Helvétie. Un cippe funéraire trouvé à Avenches en 1886 et conservé au Musée de cette ville l'offre seul, comme surnom d'un certain Marcus Alpinus que l'on suppose être un descendant de Julius Alpinus, le héros helvète qui symbolisa la résistance aux lieutenants de Vitellius. L'absence de tout autre nom sur le petit autel, montre qu'il a appartenu à un humble habitant du *vicus* genevois. Il a été donné au Musée épigraphique de Genève.

C'est le cas de rappeler un objet analogue, mais de bien plus petite dimension, qui, lui, porte une dédicace à un dieu et n'appartenait probablement pas au mobilier du culte domestique. Il s'agit d'un autel minuscule trouvé à Augst, et dont, sauf erreur, il n'a pas été question dans ce recueil. L'inscription, en caractères de meilleure époque que celle de Virilis, est une dédicace au dieu vaincu, soit à Mithra, auquel on ne connaissait, d'après Mommsen, que deux dédicaces, l'une à Genève, l'autre à Baden (*ibid.*, 64 et 240); et le dédicant, Secundus, ne devait pas être de condition supérieure à celle de Virilis:

DEO · IN  
VICTO · SE  
CVNDVS

Cet autel, qui faisait partie, avant 1870 de la collection Marquaire, à Colmar, a été publié et reproduit, par l'abbé Thédénat, dans le *Bulletin de la Société des antiquaires de France*, 1883, p. 117.

-- Hier starben wenige Tage nach einander zwei um das schweizerische Landesmuseum und die schweizerische Altertumskunde überhaupt sehr verdienstvolle Männer, nämlich:

am 28. Juli Hr. *L. Bron-Dupin*, Kaufmann und Konservator der Waffenhalle in Genf, einer der freiwilligen Mitarbeiter bei der Installierung und dem weiteren Ausbau der Sammlungen des Landesmuseums, dem er als Fachmann und Autorität auf dem Gebiete schweizerischer Uniformen seine wertvollen und unersetzlichen Dienste widmete. Nekrologe brachten die „Zürcher Post“ vom 1. August 1903, das „Journal de Genève“ vom 30. Juli und einen solchen mit Porträt die „Patrie Suisse“ in Genf vom 12. August 1903;

am 4. August Hr. Oberst *Theodore de Saussure*, Gründer und langjähriger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Mitglied der eidg. Landesmuseumskommission von 1891–1899. Bezügliche Nekrologe finden sich u. a. in der „Zürcher Post“ vom 8. August 1903, im „Journal de Genève“ vom 5. August und mit Bild in der „Patrie Suisse“ in Genf vom 12. August 1903. Die Direktion des Landesmuseums behält sich vor, auf diese um die Anstalt hochverdiente Männer im Jahresberichte pro 1903 ausführlicher zurückzukommen.

**Luzern. Schötz.** Am 12. und 14. September kamen in der Schleifmatte des Herrn Kaspar Bossart in Schötz beim Lehmgraben für die Ziegelei Nebikon zwei Funde zum Vorschein, welche von besonderem archäologischen Interesse sein dürften. Dank der Bereitwilligkeit des Besitzers und dem sorgsamem, verständigen Vorgehen der beteiligten Arbeiter, konnten die Objekte fast intakt ausgehoben und in meiner Sammlung geborgen werden. In einer Tiefe von 60 Centimeter wurde aufrechtstehend in Lehm ein urnenförmiges Tongefäß getroffen und dicht daneben waren verbrannte Knochen zu einem Häufchen aufgeschichtet; auf diesem befand sich noch ein stark ausgebauchtes Schälchen; weitere Beigaben waren nicht bemerkbar. Drei Meter östlich von dieser Stelle war in der Tiefe von 80 Centimeter eine zweite, größere und noch besser erhaltene Urne. Beide sind vom umliegenden Lehm etwas eingedrückt und rissig, wie auch die daneben liegenden Knochen und die Ueberreste eines Schälchens. Im gleichen Grundstück sind früher schon wenigstens vier solche Funde gemacht, aber nicht gehörig beachtet worden, so daß nur Bruchstücke von denselben erhältlich waren. Die Urnen gleichen in der Form auffallend derjenigen von Mels, welche in Dr. Heierlis Urgeschichte der Schweiz (Fig. 236, Nr. 13) abgebildet ist. Höchst wahrscheinlich haben wir in den Schötzer Schleifmatten Bestattungen in flachen Brandgräbern vor uns. Noch sei beigefügt, daß im Schötzer Moos neuerdings auch wieder Pfahlbautenreste, so ein zierlich wohl erhaltener Wohnboden und in dessen Nähe verschiedene Artefakte und Werkzeuge, z. B. eine Hornperle und ein währschafter Holzschlegel aufgefunden worden sind.

(Hs. Meyer in Schötz, „Luzerner Tagblatt“ vom 17. September 1903.)

**St. Gallen.** Im August laufenden Jahres wurde auf dem *Montlinger Berge* im st. gallischen Rheintal für die Gemeinden Oberriet und Kriessern ein Wasserreservoir angelegt, wobei die Arbeiter auf antiquarische Ueberreste stießen. Ein Besuch an Ort und Stelle ergab folgendes. Der Fundort liegt auf dem Scheitel des Berges, der die ganze Umgebung beherrscht, unmittelbar beim trigonometrischen Punkte, in einer Höhe von 489 m. Nach Norden und Osten fällt der Berg steil nach der Ebene ab und ist auf diesen Seiten mit Wald bedeckt. Der westliche Abhang ist offen und zeigt Spuren von ehemaligen Wallanlagen. Im Südwesten zieht sich am Fuße des Hügels eine Häusergruppe hin, die noch jetzt den Namen „hinter der Burg“ trägt. — Im Verlauf der Grabung kamen im lehmigen, stellenweise von Brandspuren durchzogenen Grunde zirka einen Meter unter der Oberfläche des Bodens zwei Mauern zum Vorschein, die aus unbehauenen Feldsteinen ohne Mörtel zusammengefügt waren und von Norden nach Süden liefen. Das östliche der zutage getretenen Mauerstücke wies eine Länge von 4, das westliche eine solche von 2,5 Metern auf. Die Dicke der Mauern war verschieden und betrug an der schwächsten Stelle 60 cm, an der stärksten etwa 1 Meter. Zwischen den beiden Mauerzügen hatte, von Süden nach Norden gehend, eine Steintreppe nach der Tiefe geführt, die damals bereits zerstört, aber, wie die ausgehobenen Feldsteine zeigten und Augenzeugen versicherten, von der gleichen losen Struktur war, wie die Mauern selbst. Eine Quermauer oder Mauerecken, welche über Gestalt und Größe des Gebäudes irgendwelchen Anhaltspunkt geboten hätte, war nicht vorhanden, ebensowenig die Spur eines Bodens. An Fundgegenständen hatten die Arbeiter eine Anzahl Knochen, Holzkohle, Scherben von unglasiertem Ton und einen Bronzering von 21 mm Durchmesser zutage gefördert, konnten aber die genauen Fundstellen der einzelnen Objekte nicht mehr angeben. Weitere charakteristische Beigaben fehlen. Da in den Sammlungen des Historischen Vereins bereits ein sehr gut erhaltenes Bronzebeil, sowie ein Bronzemesser aus Montlingen vorhanden sind, dürften die Mauerreste einer Anlage aus der Bronzezeit angehören.

*Dr. J. Egli.*

**Schaffhausen.** *Thayngen.* Während den Ausgrabungen im Kesslerloch bei Thayngen sind auf der andern Seite des Dorfes an der Dörfingerstraße zwei Keltengräber entdeckt worden, woraus einige Urnen geborgen werden konnten.

(„Tagblatt v. Schaffhausen“ v. 11. Aug. 1903.)

**Solothurn.** *Dornach.* Schloßruine. Die Ausgrabungen, welche von Herrn Eugen Probst geleitet werden, haben in letzter Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Außer dem nun vollständig ausgeräumten Keller ist im Hof der untere Teil einer Wendeltreppe, noch ziemlich gut erhalten, freigelegt worden. Ueber den Sodbrunnen, von dem gegenwärtig etwa drei Meter freigelegt sind, gehen die verschiedenartigsten Gerüchte; er soll nicht nur achtzig Fuß, sondern wie alte Leute, deren Mitteilungen von Vater und Großvater stammen, berichten, sogar 130 Meter tief sein. Der Aushub des hier eingetüllten Schuttes ist einstweilen eingestellt, da die Arbeiten an diesem Objekt mit ganz besondern Schwierigkeiten verbunden sind und zu befürchten ist, daß die Mauer einstürzen könnte; zudem würde das Ausschaffen des Schuttes überaus viel Zeit in Anspruch nehmen. Und da auch durchaus keine definitiven Anhaltspunkte über eventuelle historische Funde an dieser Stelle vorhanden sind, so werden die weitem Ausgrabungen des Sodbrunnens voraussichtlich nicht mehr aufgenommen. Dagegen ist die Ausgrabung des Bollwerkes in Angriff genommen worden. Vorerst versuchte die Bauleitung, durch eine seitliche Maueröffnung einzudringen, doch zeigte sich dieses Vorgehen nicht als zweckdienlich, sodaß nun von oben her der Zugang durch Wegräumen des Schuttes erfolgt. An diesem Ort, von wo aus man bisher eine wunderschöne Aussicht in die Umgebung genoß, sind bisher schon verschiedentlich Mauern zum Vorschein gekommen. Im fernern ist mit der Freilegung des Vorhofes, also der Stelle vor dem bisherigen Eingang, vor und neben dem Bollwerk begonnen worden. Auch hier sind nach sichern Anzeichen ehemalige Lokalitäten aufgefunden worden, doch bedarf es noch eingehenden Studiums, um zu entziffern und herauszufinden, zu welchen Zwecken diese verschiedenen Schlupfwinkel, denn von solchen darf man füglich reden,

wohl gedient haben mögen. Auf der rechten Seite verraten die Ausschnitte in den Steinen das einstmalige Vorhandensein einer Falltüre. Das von der Bauleitung angelegte Spezialmuseum hat schon eine starke Bereicherung erfahren; ganz besonders kommen viele Eisen- teile zum Vorschein, bestehend aus Beschlägen von Türen und Läden, Gebrauchsgegen- ständen, Schlössern mit Schlüsseln u. s. w. An einem einzigen Orte fanden sich 27 eiserne Kugeln vor. Knochen von Menschen und Tieren, Schädel von Tieren und verschiedene andere Kleinigkeiten vervollständigen die Sammlung, deren einzelne Teile nummeriert und katalogisiert werden. Die ganze Arbeit des Umbaues nimmt bedeutend mehr Zeit in An- spruch, als man anfänglich annahm, so daß schon die Vorarbeiten sich länger hinausziehen, weil sich unerwartete Hindernisse in den Weg stellen und das Schloßareal eben umfang- reicher ist, als es in Wirklichkeit schien. Da der Ausbau sehr viel verspricht, ist nur zu hoffen, daß der Bewilligung der erforderlichen beträchtlichen Bausumme nichts hindernd im Wege steht.

(„Tagblatt der Landschaft Basel“, Liestal, 23. Okt. 1903.)

— *Dulliken*. Nordwestlich von Dulliken zieht sich der auf der topographischen Karte als „Wilberg“ bezeichnete Höhenrücken gegen die Straße Dulliken-Wolfacker. Schon Meister- hans erwähnt römische Funde, die daselbst gemacht wurden. In neuerer Zeit ging eine Notiz durch die Blätter, es seien römische Bauüberreste — ein Gemäuer — daselbst bloß- gelegt worden. Infolge des Interesses, welches die Besitzer des betreffenden Grundstückes an diesen Ueberresten zeigten, gelang es, vorläufige Sondierungen und Untersuchungen zu veranstalten, welche die Richtigkeit der genannten Angaben bestätigten. Es wurde ein langer Mauerzug bloßgelegt, der von Ostnordost nach Westsüdwest verläuft; sowohl nörd- lich wie südlich davon wurde ein gegossener Boden konstatiert. An der gegen Norden gerichteten Seite, welche die innere des Gebäudes zu sein scheint, fanden sich neben zahl- reichen Trümmern von Wandverkleidung mit Spuren von Bemalung eine etwa 1,5 m lange und 0,5 m breite Stelle, wo die Wandverkleidung noch an ihrer ursprünglichen Stelle war; ein etwa 1,5 dm breiter Streifen, zuerst blau, dann rot, dann wieder blau, zieht sich in horizontaler Richtung unter dem Erdboden hin, und unter diesem Streifen rote, deutliche Spuren von Ornamenten aufweisende Felder, die in bestimmten Abständen durch weiße, senkrechte, schmale Streifen gegliedert waren. Andere Fragmente von Bekleidungsmörtel weisen in grün und schwarz gelbe Linien auf, die in perspektivisch schönen Spiralen aus- laufen. An einer Stelle nördlich der Mauer befindet sich ein großer, von oben gesehen rechteckiger Stein (Türschwelle?), in dessen Nähe die wichtigsten Objekte gefunden wurden, z. B. ein Backsteinfragment mit eingegrabenen Wellenlinien in ganz moderner Auffassung (Jugendstil), wahrscheinlich von einer Giebelverzierung herrührend, ferner viele Scherben von einem wohl vollständig rekonstruierbaren Tongefäße mit engem, rundem Hals und aus- ladendem Rande, mit weißen, horizontalen Parallelstreifen bemalt; ein Fragment (oberes Randstück) von einem weitrandigen grauen Gefäß, mehrere Glasscherben, ein Stück eines schwach konischen Pfeilerchens aus Ton, vielleicht von der Heizeinrichtung (das erste im Kanton Solothurn gefundene; (vergl. Meisterhans, Aelteste Geschichte, S. 78), viele Leisten- und Hohlziegel. Von Metallgegenständen fanden sich eine Pincette aus Kupfer, eine zu- sammengedrückte, sonst aber vollständig erhaltene Eisenglocke mit dem Schwengel, zwei eiserne Türbeschläge mit Nägeln und den Scharnieren, eines davon noch Spuren einstiger Bemalung zeigend und deshalb viel besser konserviert, sehr viele Nägel, die meisten an einer bestimmten Stelle gekrümmt. Der vermutlich äußere, höher liegende Boden besteht aus Kalkmörtelguß mit feinen Kieselsteinen, der innere (nördliche) aus ebensolchem Guß, aber mit viel gröberen Kalksteinen und Ziegelstücken vermischt; beide sind nur roh ge- glättet. Daneben fanden sich aber auch im vermutlich innern Teil zerstörte Spuren eines schön geglätteten Bodens aus Kalkgußmasse. Münzen, Mosaik und Marmor fehlen bis jetzt noch ganz. Leu gibt in seinem Helvetischen Lexikon unter „Wilburg“ an, es seien 1720 bei Dulliken Reste von Mauern einer mittelalterlichen Burg gesehen worden; auch Haffner II, 384 erwähnt eines ehemaligen „Schlosses Wylburg auf dem langen Feld nächst bei Dulliken“. Ob die beiden genannten Gewährsmänner diese unsere römische Ruine damit

meinen? Dieser neue Fund beweist aufs neue, wie reich unser solothurnischer Boden mit Resten vergangener Kulturepochen gespickt ist!

(Prof. Dr. E. Tatarinoff, „Solothurner Tagblatt“ 1903, N<sup>o</sup> 243.)

— *Obergösgen.* Als Nachtrag zu der S. 92 gebrachten Notiz diene die Mitteilung, daß die Fundstücke aus 6 geöffneten Gräbern zusammengestellt und eine ansehnliche Zahl Gefäße aus den zahllosen Scherben rekonstruiert worden sind. Die Sammlung enthält ferner mehrere sehr interessante Bronzeobjekte, dann Steinbeile und Eisengeräte, auch Gewebe und Geflechte.

(„Solothurner Anzeiger“ vom 7. Oktober 1903.)

*Subingen.* Hier wurden in einer Tiefe von kaum einem Meter interessante Gräber entdeckt. Neben einigen Feuersteinen und einer Aschenschicht fand man in den beiden ersten eine niedliche Urne mittlerer Größe mit einem feingearbeiteten, schnurartigen Aufsatz um die Schulter. Dann stieß man auf eine Schicht grauer, mit Asche zersetzter Erde, in der unter Geweberesten zwei flache, schraffierte Bronzeringe und zwei Bronzerasseln lagen, von denen eine ausnehmend klein und zierlich war. Ein weiterer seltener Fund waren neben einem Halschmuck aus einem Spiraldraht winzige Perlchen aus glasartiger Masse, 240 grauschwarze, 7 gelbe und 3 blaugrüne, an denen sich teilweise Fadenspuren fanden; dabei war ein menschlicher Unterkiefer. Dann kam eine ansehnliche Urne mit schnurartiger Verstärkung an Schulter und Hals zum Vorschein; darinnen war ein zierliches Näpfchen mit einem Henkel. Auch fanden sich noch einige Bronzen, worunter ein zierlicher Kleiderhaft besonders erwähnt zu werden verdient. Ferner wurden Bruchstücke von drei sehr schönen Gefäßen gefunden. Das eine war eine Urne mit Spuren von schwarzer Bemalung auf der Außenseite, das zweite ist eine höchst zierliche Schüssel mit einem innen und außen eingravierten Parallelzickzack und das dritte eine weite Schüssel, deren Innenseite mit glänzend karminroter Farbe grundiert und von einem Linearornament durchzogen ist, das seinerseits mit einem bandartigen, blauen Streifen übermalt ist. Dann fand sich noch eine auffallend große Bronzerassel, ein kleiner Hohlzylinder, zwei ornamentierte Spangen und ein kleines Ringlein. Grab III, das am 18. und 19. Mai ausgegraben wurde, brachte einen eigentümlichen Markstein von unregelmäßiger fünfeckiger Gestalt, einen sog. Geißbergenstein auf einer Bettung von kleinen rohen Kieseln, dann eine Halszier aus Bronzespiraldraht, reich geschmückt mit zierlichen Perlen aus Gagat und mit menschlichen Zähnen; ferner Töpferwaren verschiedenster Art, Bronzespangen und Ringe u. a. Anscheinend waren diese Schätze in wollene Lappen gewickelt, von denen sich mehrere Spuren vorfanden. Im ganzen ergaben sich hier 46 Gegenstände. Am 25. Mai wurde die Untersuchung des Grabes IV begonnen. Typisch für dieses Grab sind die zahlreichen Feuersteinsplitter (25 Stück) — darunter eine schön bearbeitete Lamelle und das Fragment einer Pfeilspitze — und die neolithischen Scherben, die auf eine viel frühere, Station (zweite Steinzeit-Station, wie Burgäschi) schließen lassen. Von Hallstattfunden sind zu erwähnen: ein niedliches, ausgebauchtes Näpfchen aus Ton, die Bruchstücke einer reichverzierten schmalen Tonnenarmspange aus Bronze mit Teilen der innern Holzhülse, ferner eine tellerartige Schale, im Innern mit je drei parallelen Radialstrichen verziert, eine große Tonnenarmspange, eine hübsche Bronzespirale, eine große Urne mit aschenartigem Inhalt und der immer wiederkehrenden kleinen Schale darin, ein Armreif aus verziertem Bronzedraht mit Bruchstücken älterer menschlicher Zähne. Vor den Augen des Berichterstatters wurde ferner eine zweite große fast ganz erhaltene Urne ausgehoben; nicht weit davon war ein Häufchen Knochenstücke. Das schönste bisher zu Tage geförderte keramische Stück ist ein mit Horizontal- und Vertikalstrichen verziertes Näpfchen von sehr gefälliger Form. Am frühen Nachmittag des 28. Mai zeigte Herr Wiedmer dem eben ankommenden Berichterstatter mit triumphierender Miene eine wohlerhaltene Späthallstatt-Fibula (Brosche), woran man deutlich einen ursprünglichen Defekt erkennen konnte, indem die Spirale einen alten Bruch aufweist; der alte Meister hatte dann einen Bronzestift durch die Spiralöffnung gesteckt und denselben auf beiden Seiten in kleine Stücke Bronzeblech eingienietet.



Grab V, vom 30. Mai bis 2. Juni ausgebeutet, 21 m<sup>2</sup> Flächeninhalt, 85 cm hoch, mit wenigstens zwei Steinsetzungen. Im nordöstlichen Teil fand sich eine große, sehr handliche Feuersteinlamelle mit künstlich gezähntem Rand. Das Grab war besonders reich an Bronzen. Es wurden ausgegraben zunächst eine dünne Spirale, dann zwei hohle verzierte Spangen mit Gewebespuen, ein Armring mit zusammengenieteten Enden, dann im Nordosten als Prachtstück ersten Ranges, als ein Unikum, ein Brustgehänge, mit einem oberen festen Teil, der ein verzweigtes Radsystem erkennen läßt, und mit einem unteren Teil, der dadurch mit dem oberen Teil verbunden ist, daß ein Querbalken in kleine Stollen ausläuft, an denen mittels dreigliedriger Kettchen sechs jener krönchenartigen Rasseln hangen; das Stück ist sozusagen vollständig erhalten. Nicht minder merkwürdig war eine dabei liegende große Gagatspange, auf deren äußerer Seite drei liegend-kreuzartige, deutliche Bronzespuren aufweisende Einschnitte mit durchgebohrten Enden eingekerbt sind, eine Erscheinung, die an dieser Art von Schmuck bei uns noch nie gesehen wurde. Im Nordosten grub man ferner eine sehr zierliche Fibula und ein kleines Schildchen mit einem Haken und einem größeren Gürtelblech mit eingepunzten kleinen Kreisen aus. In diesem Grabe fand sich sehr wenig Asche: ein 15 cm dicker Streifen reiner Asche lag genau horizontal ost-westlich. Auch die Keramik ist nur durch die Reste einer Urne mit seilartiger Verstärkung auf der Schulter vertreten. Zu erwähnen wäre noch im Nordosten ein Moderflötz, in dem sich eine zierliche, noch in vollem Glanze erhaltene Gagatperle und zwei kleine glatte Bronzeringlein befanden. Das Grab lieferte 26 zum Teil höchst wertvolle Gegenstände.

Grab VI, vom 4.–6. Juni ausgebeutet, war ein unscheinbarer, fast ganz abgeflachter Hügel und barg doch wieder ungeahnt reiche Schätze. Scherben, Bruchstücke von Bronzen, zwei große Geißberger erwähnen wir nur nebenbei. 2 m innerhalb der abgesteckten Peripherie trat eine Steinbettung zu tage, nahezu einen Viertelsbogen von Süd nach West bildend. Von ganzen Tongefäßen erwähnen wir ein Näpfchen, ein bauchiges Krüglein mit Henkel, eine Urne mit drei Parallelstreifen auf der Schulter mit einer zierlichen Schale. Aus Ton waren ebenfalls zwei kleine wallnußgroße runde Töpfchen mit enger Oeffnung, darin kleine gebrannte Tonkügelchen. Hat wohl eine treue Mutter ihrem verstorbenen Lieblingskinde dies als Spielzeug mit ins Jenseits gegeben? Ein weiterer erstmalig vorkommender Fund ist eine blaugrüne Emailperle mit vier gleichfarbigen Buckeln. Sehr reich und bis jetzt wiederum einzig waren die Bronzen: zuerst ein Halsreif aus Bronzedraht, dabei eine der Rasseln, sehr schön patiniert; zwei schöne Bronzspiralen; eine breite Tonnenarmspange mit Schließe; eine hohle Spange; eine Zierscheibe (Phalere): ein Rädchen mit 4 parallelen Felgenreifen mit hohler Nabe, am Umfang des Rädchens zwei mit Dreieckornamenten verzierte Bronzereifen, ein wahres Staatsstück des Bronzegusses. Das Stück lag auf einer Gewebeschicht, und diese wiederum auf einem Brettchen; auf ersterer ist der Eindruck noch deutlich sichtbar. Als weitere Bronzeschmucksachen traf der Arbeiter neben zwei schmalen Gagatspangen ein langes feingliedriges, „doppeltes“ Kettchen, das dem antiken Bronzeschmied alle Ehre macht. Zahlreich und interessant sind in diesem Grabe die Steinsetzungen, auch eine ziemlich lückenhaft aus Geröllsteinen errichtete zentrale Steinsetzung war vorhanden. Der Fundbericht notiert 27 Gegenstände.

Seit dem 1. Juli wurden Grab VII und IX in Subingen untersucht und ergaben kurz zusammengefaßt folgende Resultate.

Grab VII. Die Basis der Grabschicht lag hier 85 cm unter dem Niveau des Umgeändes. Nachdem wieder einige Feuersteine und Aschenschicht, deren gewölbte Oberfläche dem ursprünglichen Mantel parallel lief, konstatiert waren, entdeckte man eine niedliche Urne mittlerer Größe mit einem feingearbeiteten, schnurartigen Aufsatz um die Schulter. Dann stieß man auf eine Schicht grauer, mit Asche versetzter Erde, in der man unter Geweberesten und zwei flachen, schraffierten Bronzeringen auf zwei Bronzerasseln stieß, von denen eine ausnehmend klein und zierlich war. Ein weiterer seltener Fund waren neben einem Halsschmuck aus feinem Spiraldraht winzige Perlchen aus glasartiger Masse, 240 grauschwarze, 8 gelbe und 3 blaugrüne, an denen sich teilweise Fadenspuren fanden, dabei

war ein menschlicher Unterkiefer, der zur näheren Bestimmung Herrn Prof. Dr. Studer in Bern zugesandt wurde. Zwei Gagatspangen lagen noch dabei. Am folgenden Tage kam eine ansehnliche Urne mit schnurartiger Verstärkung an Schulter und Hals zum Vorschein; darinnen war ein zierliches Näpfchen mit einem Henkel. Zum Schlusse fanden sich noch einige Bronzen, worunter ein zierlicher Kleiderhaft.

Grab VIII bleibt wegen der darauf stehenden hohen Bäumen vorläufig ununtersucht.

Hart an der Hochwaldgrenze liegt Grab IX, an dem sich Spuren von Reutarbeiten und Fuchsbauten in hohem Grade fühlbar machten. An dem Tage, an dem der Gemeinderat von Solothurn zur Besichtigung in Subingen war, (9. Juli) zeigte sich außer verschiedenen Bronzen und Töpfen gegen Abend ein sehr interessantes Depot, bestehend aus zwei reichgegliederten, rädchenartigen Zierscheiben auf einem Gewebestück und viele Scherben, die, wie sich nachher herausstellte, Bruchstücke von 3 hervorragend schönen Gefäßen waren. Eine Urne und eine Schüssel zeigen die gleiche Verzierung wie diejenigen aus Grab II. Auch hier waren wieder zwei Gagatspangen. Am folgenden Tage fand sich noch eine auffallend große Bronzerassel mit einem noch beweglichen Kieselstein darin, ein kleiner Hohlzylinder, zwei ornamentierte Spangen und ein kleines Ringlein; bei diesem Depot lag viel dickes Wollgewebe, sowie ein Gewandhaft. Später fanden sich noch mehr reichverzierte Bronzen. In der Mitte war eine 15 cm dicke Brandschicht.

**Tessin. Bellinzona.** Die Wiederherstellungsarbeiten am Schlosse Schwyz (Montebello) wurden bis zur Tessiner Centenarfeier fertiggestellt. Von den beiden Eingangstoren hat jedes wieder seine Zugbrücke mit Schwungruten erhalten. Das Gewicht einer Zugbrücke beträgt nahezu anderthalb Tonnen. Alle Gebäude sind wieder mit Steindächern versehen; der große Turm, der bisher in Form eines Pultdaches einen unansehnlichen Abschluß besaß, ist um einige Meter erhöht, besitzt Zinnen und ist mit einem Zeltdach gedeckt. Das das Schloß umgebende Terrain ist vom Staate angekauft worden und wird als öffentlicher Garten und Park angelegt, womit dafür gesorgt ist, daß die Umgebung des ausgedehnten Gebäudekomplexes nicht durch geschmacklose Neubauten verunstaltet wird.

(„Basler Nachrichten“ vom 11. Aug. 1903).

– *Ausstellung für christliche Kunst.* Anlässlich der Feier zur Erinnerung an den Eintritt des Kantons Tessin in die schweizerische Eidgenossenschaft fand vom 6. bis 13. Dezember in der Kirche St. Johann in Bellinzona eine Ausstellung für christliche Kunst statt, deren Reichhaltigkeit namentlich an Werken der Kleinkunst den Besucher überraschte. In sechs seitlichen Kapellen fanden sich unter andern ein Altar-Madonnenbild, um 1570 von Cusani (?) gemalt, dann ein Tabernakel italienischer Renaissance aus der Pfarrei Giornico, uralte Prozessionskreuze und eine ebensolche Monstranz von Giubiasco, ein eingelegtes Kreuz von Castagnola, Ciborien aus der Kirche von Mezzovico, prächtige, von Hand getriebene Silberbüsten aus der Kirche von Bidogno, kostbare Monstranzen von Bodio, Preonzo und Bellinzona, in Silber gefaßte Tavoletten und ein interessantes Renaissance-Tabernakel von Faïdo. In der dritten Kapelle war ein gutes Gemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, aus dem Oratorium des hl. Rocco der Kirche Ponte Capriasca ausgestellt und in der folgenden Kapelle die Pietà von Ciseri aus der Kirche von Magadino. Vom gleichen Künstler, dessen „Grablegung Christi“ auf „Madonna del Sasso“ wohl jedem Besucher in Erinnerung bleibt, ist noch ein zweites Gemälde „Il denaro del Tributo“ vorhanden, das gleichfalls durch Großartigkeit der Farbengebung und des Ausdruckes auffällt. Daneben befindet sich ein altes Tabernakel von Arbedo, mehrere wertvolle Monstranzen der Kirchen von Bellinzona, Losone und Olivone, ein Altarbild mit der Krönung Mariens von Serodino, Skulpturen vom Jahre 1566 und ein altes Tabernakel von Ponte Capriasca. In der Mitte des Kirchenschiffes hatten in Glasschränken eine Menge kleinere Kunstschatze Aufstellung gefunden; so Holzskulpturen von Luini (?), Monstranzen, Kelche, Meßbücher- und Einbände, sowie ein wertvolles kleineres Madonnenbild von Dolci. Alte und neuere Beispiele jeder Gattung

kirchlicher Kunst waren mit mühe- und opfervollem Sammeleifer zusammengetragen und derart in der Kirche verteilt worden, daß jeweils das Wichtigste und Wertvollste möglichst zur Geltung kam. Zu bedauern ist, daß von all den zum Teil noch in kirchlichem Gebrauch befindlichen Gegenständen kein Katalog aufgestellt wurde, der den Besuchern die Uebersicht erleichtert hätte und als Zusammenstellung der im ganzen Kanton Tessin zerstreuten kirchlichen Kunstgegenstände auch von bleibendem Werte gewesen wäre.

(„Schweiz. Bauzeitung“, 19. Sept. 1903.)

— Die Kirche Sta. Maria degli Angioli in *Lugano*, berühmt durch Luinis Fresken, hat unlängst schweren Schaden gelitten durch den Bau einer hohen Gasthofmauer in unmittelbarer Nähe. Jetzt dringt das Licht nur mehr sehr spärlich ein und man kann bloß noch unter besonders günstigen Umständen die farbenreichen Bildwerke bewundern. Neuerdings soll auch laut der „Patria“ die Wand mit grellen Reklamen übermalt worden sein und einen ärgerlichen Kontrast mit der Kirche bilden. Was aber noch bedenklicher erscheint, das ist der Umstand, daß das Dach der Kirche nicht dicht zu sein scheint, so daß der Abfluß des Meteorwassers sich den Mauern mitteilt und die Malereien gefährden kann. Wir können kaum glauben, daß solches unter den Augen der Gemeindeverwaltung möglich ist. Möge man eine genaue Untersuchung anordnen, ehe es zu spät ist.

(„Basler Nachr.“, 26. Nov. 1903, Nr. 824)

— Aus *Lugano* meldet man uns: Dr. Santo Monti, der Abgeordnete des Kantons Tessin für die kirchliche Kunstaussstellung in *Bellinzona* bei Gelegenheit der Tessiner Centenarfeier, hat in der Pfarrkirche San Pietro in Pambio (*Lugano*) alte Malereien entdeckt, darunter Fresken von Luganeser Malern aus dem 15. Jahrhundert.

(„N. Z. Z.“ 1903, Nr. 202, 2. Abendblatt.)

**Uri.** Nach dem „Urner Wochenblatt“ vom 6. Juni 1903 wählte der Vorstand des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri als Bauplatz für das zu erstellende geschichtliche Museum eine Parzelle von 500 m<sup>2</sup> in der Mitte der Erziehungsanstalt, welcher Platz dem Museum eine spätere, allenfalls notwendig werdende Erweiterung gewährt.

**Unterwalden. Engelberg.** Bei den Erdaushebungen, welche die Baugesellschaft des Elektrizitätswerkes Luzern-Engelberg zur Erstellung eines großen Sammelbeckens am Eingang unseres Tales vornehmen läßt, wurde in den ersten Tagen des Monats August ein Bronzebeil gefunden und unverzüglich zuhanden der Baugesellschaft nach Luzern gesandt. Es ist dies unseres Wissens der erste prähistorische Fund im Gebiete von Engelberg.

„Vaterland“, Luzern, 9. August 1903.

**Waadt.** Le Musée cantonal d'archéologie a fait faire pendant la seconde moitié du mois de mai des fouilles systématiques dans la station lacustre du *Broillet* (âge du bronze), située sur le lac de Neuchâtel, à 20 minutes N.-E. de Cudrefin. La station, actuellement exondée, est coupée longitudinalement par une longue chaussée gazonnée, distante de 300 mètres de la rive et fuyant en ligne droite dans la direction de La Sauge. Perpendiculairement à la chaussée et traversant également la station, coule un petit ruisseau qui conduit au lac l'eau des marais environnants. Sur l'emplacement du palafitte, en partie recouvert aujourd'hui d'une jeune forêt d'aulnes, émergent du sol de nombreux pilotis qui permettent de se rendre compte de la dimension de la bourgade. Cette dernière occupait une superficie approximative de 17,500 m<sup>2</sup>. Douze tranchées, mesurant de deux à vingt-quatre mètres de long sur deux mètres de large et de 50 à 60 centimètres de profondeur, ont été creusées dans la région où la couche archéologique atteignait son maximum d'épaisseur (10 cm environ), c'est-à-dire à proximité de la chaussée et du ruisseau. Parmi les objets recueillis, nous avons à signaler spécialement une très grande quantité de percuteurs en pierre, de pierres de lasso, de fusaiöles, de supports de poteries en terre cuite, de pierres à aiguiser, d'objets en corne ou en os, des défenses de sangliers, des bois de cerfs, etc. A côté de cela, les fouilles ont livré treize épingles en bronze, dont quelques-unes sont ornées, rentrant dans la catégorie des types courants (tête enroulée, tête de pavot, etc.);

quatre couteaux de belles dimensions, dont un à lame arquée, une large faucille avec ornements; cinq anneaux ou bracelets en fils de bronze, deux fragments ou lames de bronze qui paraissent être les débris d'un vase; plusieurs gros morceaux d'ocre rouge; des perles en verre bleu, bleu et blanc, d'origine phénicienne, et enfin une lamelle d'or pur, striée, à lignes parallèles, mesurant 2 cm de long sur 1,8 cm de large. Cette lamelle paraît être d'une époque postérieure et devoir se placer à l'autre extrémité de la période du bronze. Il en a été trouvé d'analogues roulées en cylindre, dans la station de Chevroux, non loin du Broillet, avec le mobilier habituel du bel âge du bronze. On les trouve encore plus développées dans les tumuli de la période de Hallstatt. Comme les perles, c'étaient des objets d'importation de l'Orient. Les sondages, faits dans la même station en 1901, avaient livré plusieurs épingles en bronze, un bracelet massif et des montants de mors de chevaux en corne. Les fouilles ont donné des résultats médiocres quant à la céramique: presque tous les objets étaient réduits à l'état de fragments; ces derniers révèlent une pâte grossière, de couleur gris-rougeâtre ou gris-noirâtre; les dessins qu'ils présentent consistent en lignes et en pointillés; plusieurs cependant rappellent par leur ornementation les poteries de la station des Roseaux et de la grande cité de Morges. Toutefois, les formes élégantes des vases et des gobelets en terre fine, noire, à fond conique, font complètement défaut. La nature des objets découverts permet de classer la station lacustre du Broillet au commencement du bel âge du bronze, époque morgienne de S. de Montillet.

(„La Revue“, Lausanne.)

— Vorgeschichtliche Altertümer wurden bei Fundamentgrabungen in der Nähe von *Faoug* (Waadt) am Ufer des Murtensees gemacht. Die Funde bestehen aus Menschenknochen und Geräten der Steinzeit. Vermutlich werden die Fundstücke dem Museum von Avenches anvertraut werden.

(„Basler Nachrichten“ 1903, Nr. 306.)

— *Lausanne*. La Tour de l'Ale. Le jeudi 15 octobre, a été „inaugurée“, la Tour de l'Ale restaurée; ce fut une fête de quartier. Sur le petit escalier de la tour flottaient la bannière de St-Laurent et le drapeau vaudois. La cérémonie a eu lieu devant une nombreuse assistance de membres du comité de restauration, de délégués de la municipalité, de conseillers communaux, d'archéologues, de donateurs et d'habitants du quartier. Le Club de la Tour, société de développement de la rue, était représenté par une délégation avec drapeau. On remarquait également dans l'assistance les anciens voisins de la tour, entre autres Mme. Mandrin-Roussy et sa famille, propriétaires de l'immeuble acheté pour le dégagement de l'édifice et qui, l'on s'en souvient, avaient bien voulu consentir à un petit sacrifice pour faciliter le comité de restauration. La pluie a obligé les assistants à se réfugier dans la tour; c'est au 5<sup>e</sup> étage qu'ont été prononcés les discours, après une ascension, par les échelles, qui n'a pas manqué de pittoresque et d'imprévu pour plusieurs. — M. Ch. Vuillermet, artiste-peintre et président du comité, à l'intelligente initiative du quel est due la conservation et la restauration de cet intéressant monument, a retracé l'histoire de la Tour de l'Ale, le seul vestige de l'enceinte fortifiée de la ville, et qui doit dater de la seconde moitié du XIII<sup>e</sup> siècle. Il a résumé brièvement l'activité du comité de restauration, rappelé la mémoire de ceux des membres de ce comité qui ont disparu avant d'avoir vu l'œuvre achevée: François Næf, Henri Mayor, Louis Gonin et Louis Monnet, rendu hommage aux travaux et aux recherches si intéressantes de MM. A. de Molin, Ch. Melley et Th. van Muyden, architectes, exprimé de chaleureux remerciements aux autorités communales qui ont permis le maintien de la tour, deux fois condamnée à la démolition, à la Société vaudoise des Beaux-Arts, à la commission du Vieux-Lausanne, aux généreux donateurs qui apportèrent leur appui financier à l'entreprise. Les frais de restauration, compris les acquisitions d'immeubles et l'aménagement des abords, se sont élevés à fr. 42,000, sur lesquels le comité de restauration a fait 7600 fr.; il reste un découvert de 500 fr. M. Vuillermet espère que plus tard on pourra meubler la tour d'engins de guerre et d'armes de l'époque; il émet le vœu qu'on se garde en tout cas d'y placer des objets qui ne seraient pas authentiques. Au nom du comité, il remet, placées sur un plateau d'étain, les clefs de la tour à la municipalité. M. B. van Muyden syndic de Lausanne et président de la Société d'histoire de la

Suisse romande, adresse de chaleureux remerciements au comité de la Tour de l'Ale, tant comme syndic que comme président de la Société d'histoire de la Suisse romande. Nous sommes un peu, dit-il, les victimes des ingénieurs. Il rappelle la disparition successive de tous les vestiges des anciennes murailles de la ville. Le dernier coup, ce fut la démolition de l'antique tour de St-Maire. Depuis, fort heureusement, un vent d'amour pour les vieilles choses a soufflé; c'est à lui que nous devons le maintien de la Tour de l'Ale, ce vieux témoin du moyen âge. Lausanne n'avait pas le droit de se défaire de ce monument, par respect pour son passé. M. van Muyden fait un intéressant tableau de ce qu'était Lausanne au XIV<sup>e</sup> siècle, puis il rend hommage à la persévérance du comité, qui voit enfin couronner ses efforts. C'est avec un sentiment de gratitude envers M. Vuillemet et ses collègues qu'il reçoit les clefs de la tour. M. Emile Maget, chapelier, le plus ancien habitant du quartier (il y a 56 ans qu'il l'habite), a remercié tous ceux qui se sont donné tant de peine pour conserver et restaurer la vieille tour. M. Fr. Secretan, juge de paix, a constaté avec joie qu'aujourd'hui tout le monde est d'accord pour dire que c'eût été un sacrilège de démolir la tour; il a remercié les habitants du quartier de leur appui. Le maintien de la tour n'était pas dans leur intérêt; mais ils ont su accepter le sacrifice qu'on leur demandait dans l'intérêt général. M. Paul Vuillet, ancien député, a félicité les municipalités lausannoises qui ont permis par leur lenteur, la conservation de la tour: il salue la présence des habitants du quartier et remercié tous ceux qui sont venus consacrer cette restauration. Puis chacun redescendit par les échelles, au rez-de-chaussée, et fait honneur à une collation offerte par les membres du comité. Les clefs de la tour sont déposées chez le concierge de l'école primaire de St-Roche, où les visiteurs peuvent les demander. *Arnold Bonard.*

— *Lutry.* Les piquages opérés à l'extérieur du temple de Lutry viennent de donner des résultats d'un véritable intérêt historique et archéologique. Dans la première travée du chœur, côté nord, se voit une fenêtre du XV<sup>e</sup> siècle, réservée au centre d'une arcade romane murée à cette époque; l'arcade en plein cintre est supportée par deux longs fûts de colonnes romanes en marbre du Jura, matériaux d'occasion, et ces fûts sont surmontés de grands chapiteaux en molasse, de formes bien caractéristiques pour le XII<sup>e</sup> siècle. Ce qu'il y a de curieux, c'est que cette arcade romane a déjà été pratiquée dans une arcade encore plus ancienne, plus large, plus élevée; l'intrados de l'arc, jadis apparent, a conservé son enduit. Impossible encore d'assigner une date à cette première construction, ni de définir le plan de l'édifice auquel elle se rattachait; ce qui semble prouvé, c'est que le temple actuel, dont le chœur semblable à celui de St-François remonte au XIII<sup>e</sup> siècle, a été édifié sur une église extrêmement ancienne. Les restes retrouvés faisaient très probablement partie de l'église du prieuré de saint Martin, fondé en 1025, placé sous la dépendance de l'abbaye de Savigny en Lyonnais, église dont on va rechercher les traces et essayer de reconstituer le plan. *A. Naef.*

— Le dimanche, 1<sup>er</sup> novembre, a été inauguré le temple restauré de *Montcherand*. Ce temple, classé au nombre des monuments historiques, a une haute valeur archéologique. On y remarque des peintures de la fin du XI<sup>e</sup> siècle ou du commencement du XII<sup>e</sup>; les apôtres, surmontés, dans un médaillon, d'un Christ bénissant. C'est, croit-on, la plus ancienne peinture murale qui existe en Suisse. La restauration est, au point de vu archéologique, très complète et très réussie. M. Albert Naef, archéologue cantonal, a donné lecture d'un travail du regretté Paul Cordey, notaire à Montcherand, décédé récemment, et achevé très peu de temps avant sa mort, sur Montcherand, son temple et ses environs. Ce travail, fortement documenté, écrit avec beaucoup de brio et d'humour, a été écouté avec un intérêt des plus vifs. M. A. Naef a ensuite fait une conférence instructive et intéressante sur les peintures murales qui décorent l'édifice. *A. Bonard.*

**Wallis.** In der Nähe des ehemals bewohnten Weilers Eich bei *Raron* wurden unlängst in einem Grundstück drei antike Beile aus der Steinzeit aufgefunden. Dieselben bestehen aus einer ungewöhnlich harten bläulichen Steinart.

(„Neue Zürcher Zeitung“ 1903, Beil. zu N<sup>o</sup> 146.)

**Zürich.** Am Rennweg kamen bei Umbauten römische Gefäßscherben in tieferer Lage des Bodens und mittelalterliche Ofenkacheln in geringerer Tiefe zum Vorschein.

— An der Kernstraße in Außersihl, gegenüber der Fundstelle der Bäckerstraße (vgl. Anzeiger 1900, S. 170 und 240) stieß man anlässlich von Fundamentgrabungen für eine neue Turnhalle auf die Fortsetzung der alamannischen Gräberfelder. Es wurden ungefähr 15 Gräber sorgfältig untersucht, die zwar keine große Ausbeute brachten, aber doch verraten ließen, daß die Toten in Holzsärgen bestattet worden waren. Eine nähere Beschreibung dieser Funde als Fortsetzung zu dem oben zitierten Artikel wird Hr Dr. J. Heierli in einer der nächsten Nummern des Anzeigers bringen.



## IV. Verschiedene Mitteilungen.

### Epigraphische Miscellen.

Ein Besuch der Schweizerischen Museen im Juli d. J., welcher der Vervollständigung des Materials an Kleininschriften für das vol. XIII pars 3 des Corpus inscriptionum Latinarum<sup>1)</sup> gewidmet war, gibt mir Veranlassung, einige Lesungen zu berichtigen, welche im 7. Bande (1892/5) dieser Zeitschrift veröffentlicht sind.

In der Sammlung des Herrn Notar Meyer in Baden befindet sich ein Gefäßrand von hellgelbem ungefirnißtem Ton, sicher einer Reibschale zugehörig, dessen Stempel a. a. O. S. 436 folgendermaßen wiedergegeben ist:

CA  
I  
VAI  
ALR

mit der Lesung *Caji Valerii Valeriani*.

Zu der Erklärung ist zunächst zu bemerken, daß der Strich zwischen der 1. und 2. Zeile eine zufällige Abschürfung ist, nicht „ein von freier Hand in die Form geritztes I“. Mit Hilfe eines zweiten zum Teil besser herausgekommenen Exemplares derselben Sammlung komme ich zu der Lesung:

GAI

VAL (große erhöhte Buchstaben in vertieftem Felde)

ALBA

= *Gai Val(eri) Alba(ni)*<sup>2)</sup>. Die Inschrift ist auch deshalb interessant, weil ein Vergleich der in beiden Exemplaren zwischen den einzelnen Reihen vorhandenen spatia die Tatsache ergibt, daß die quer über den Rand gestempelte Inschrift nicht mit einem, sondern mit drei Stempeln hergestellt ist, deren jeder ein Element des Gesamtnamens enthielt. Erwiesen wird diese Vermutung durch mehrere Exemplare eines anderen Reibschälentempels, der gleichfalls quer über den Rand geht:

a SIL

VI (2 Exemplare)

NI

b SIL  
NI

c SIL (4 Exemplare)

Bei *b* hat der Töpfer vergessen, die Mittelsilbe mitabzudrücken, bei *c* hat er sich begnügt, überhaupt nur den Anfang zu geben. Solche silbenweise Stempelung war mir bis-

<sup>1)</sup> Der erste fasciculus, den größten Teil des instrumentum argillaceum umfassend, ist bereits erschienen.

<sup>2)</sup> *Gai* ausgeschrieben, statt der archaischen Abkürzung *C*, ist die allein richtige Form.